

Investorenträume an der Panke

Nach Privatisierung und Verkauf sind nun die Pläne für umfangreiche Neubauten im Uferhallen-Areal bekannt

Plumpe Redaktion

Nach der Absage der grossen «Mietenwahnsinn!» Demo Ende März schauten besonders jene Mieter*innen und Initiativen, die dort zum ersten Mal auch ihre ganz eigenen Probleme mit Vermieter*innen oder Eigentümer*innen öffentlich machen wollten zunächst in die Röhre. Dazu zählen auch die Mieter- und Künstler*innen in den Wedding Uferhallen, die vor 3 Jahren von den milliardenschweren Samwerbrüdern gekauft wurden. Jetzt sieht es so aus als sollten erste Baupläne umgesetzt werden, und soviel scheint gewiss: Der Kiez wäre danach ein anderer.

Wir sprachen mit Karl*(Name geändert), Mieter auf dem Areal der Uferhallen.

Fangen wir an mit der Geschichte der Uferhallen und des Verkaufs, erzäh doch ein bisschen.

Also bis 2006 waren die Uferhallen ein Busdepot der BVG. Dann aber wurde das Gelände von der Stadt an eine Gruppe von Investoren verkauft. Die ursprüngliche Intention war es, daraus einen Kunststandort zu machen, und nach einer Kunstmesse 2007 entstanden dort sowohl Ateliers als auch Wohnraum. Der Kunstbegriff ist hier nicht so eng ausgelegt, es gibt auch Rahmenbauer, den Pianosalon, Werkstätten. Insgesamt eine Mischung aus gut 90 Künstler*innen. Seit Anbeginn wollten Teile der Investorengruppe das Gelände wieder verscheuern, und nachdem sich einige Minderheitsgesellschafter verabschiedeten wurde es 2017 dann für ca. 30 Millionen an die Meistbietenden Samwers verkauft. Die Stadt Berlin wollte das Gelände auch kaufen, wollte aber nur die Hälfte bieten.

Zu eurem Verein: Wie hat sich diese Struktur formiert, wie seid ihr organisiert?

Am Anfang waren wir noch als lockere Initiative verbunden, und völlig überfordert mit der Aufgabe um unser Gelände

zu kämpfen, haben dann festgestellt dass die Vereinsform für uns besser klappt. Es ist auch nicht so als hätten wir uns darum gerissen! Aber man wächst in die Vereinsarbeit herein, inzwischen sehe ich es als Bereicherung, auch auf sozialer Ebene. Jetzt probieren wir nach und nach die Arbeit auf mehr Schultern zu verteilen. Gerade jetzt zu Coronazeiten ist die Belastung hoch, viele haben noch weniger verfügbare Zeit (kümmern sich zB tagsüber um ihre Kinder).

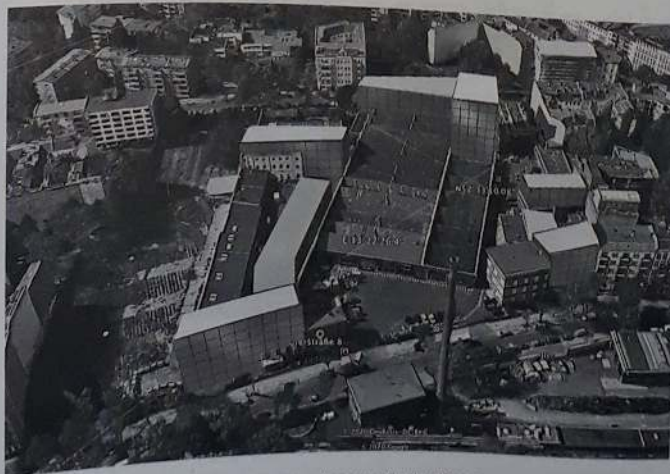
Im Verein organisiert sind die knappe Mehrheit der hier arbeitenden Künstler*innen, da ist unser Mobilisierungsgrad auch noch ausbaufähig. Künstler*innen an sich sind aber wohl auch nicht eine besonders gut zu vernetzende Berufsgruppe.

Zweck und Ziel unseres Vereins ist, Träger des Standorts zu werden – also Selbstverwaltung. Die wollen wir umsetzen mithilfe eines Erbpachtvertrages der so lange wie möglich läuft. Wir wollen unsere Mieten langfristig und bezahlbar gestalten können, aufholen was in den letzten 12 Jahren nicht saniert wurde, sprich unsere eigenen Geschicke lenken.

Wie ist denn die aktuelle Lage - auch während der derzeitigen Krise halten die Samwers nicht still?

Seit einiger Zeit stehen Verdopplungen der Kaltmiete im Raum, so dass gut 90% der Nutzer*innen des Geländes sofort vor die Tür gesetzt würden. Dieses Jahr kamen dann schon Nebenkostenabrechnungen herein, die sich bis in den mittleren 4-stelligen Bereich bewegten. Das scheint bei der «Home Real Estate» - die verwalten auch andere Samwerhäuser – das Muster zu sein wenn Immobilien neu gekauft werden. So wie auch in der Kreuzberger Urbanstr. 67, wo sie

«Seit Anbeginn wollten Teile der Investorengruppe das Gelände wieder verscheuern..»



Dieser grobe Bauplan kursiert in den Phantasien der neuen Besitzer*innen.

anfangen während Corona Mieter*innen rauszuschmeissen, werden auch wir weiter unter Druck gesetzt schnell zu verhandeln: Es soll eine sog. gemeinnützige GmbH gegründet werden, die dann auf 20 Jahre den Kunstschaffenden Verträge bieten soll.

Diese gGmbH, bei der seid Ihr dann mit im Boot?

Nein, dieser Vorschlag wurde ohne unsere Beteiligung ausgedacht, und was dann nach 20 Jahren passiert, wie der Standort zu halten sein soll – wir wissen es nicht. Eine langfristige Erbpacht zur Sicherung des Kulturstandorts und den Betrieb in Selbstverwaltung lehnen sie rundherum ab.

Die Teile des Geländes, die nicht unter Denkmalschutz stehen sind sowie so von diesen Plänen ausgenommen: Hier soll ein 12-stöckiger Büroturm für Start-Ups entstehen, weitere etwas kleinere Bürogebäude dazu, sicher in feinstem Renditebeton. Was das mit der sozialen Mischung, den Mieten, den Strukturen in einem Kiez anrichtet kann man sich schon heute in Kreuzberg-Friedrichshain aus der Nähe anschauen.

Wie geht es für euch weiter, auf der einen Seite die Samwer-Milliardäre, auf der anderen Ihr Kunstschaffende aus den Uferhallen – mehr David gegen Goliath geht ja eigentlich nicht?

Ja, David hatte wenigstens noch eine Steinschleuder.. Also ganz klar: Der Ball liegt bei der Stadt, die müsste gegenüber Investoren deutlich kratzbürstiger auftreten, lässt sich aber immer noch vor dem Kapital hertreiben . Wir wiederum wollen uns im Kiez und in der Stadt besser vernetzen um den Druck zu erhöhen – das neulich dichtgemachte Haus der Gesundheit am Alexanderplatz zeigt wie schnell man im Regen stehen gelassen werden kann - trotz wichtiger Infrastruktur, trotz Mietendeckel und Rot-Rot-Grün. Haben wir eine Chance, ich weiss es nicht. Aber als Berliner*innen müssen wir uns entscheiden in was für einer Welt wir leben wollen – es kann nicht sein, dass wir zurückfallen in feudale Verhältnisse. ☆

www.uferhallen-ev.de

Klassenkampf in Zeiten von Corona

Der Ausnahmezustand verstärkt den Druck auf prekär Beschäftigte weiter

Von: Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union Berlin



In Bonn (NRW) unterstützte die FAU rumänische Spargelplöcker*innen denen das Gehalt verweigert wurde.

sind vor allem prekäre Arbeiter*innen, zum Beispiel in der Gastronomie, in der freiberuflichen Bildung, in der Lieferbranche oder in Pflegebetrieben. Unrechtmäßige Entlassungen und Lohnprellerei auf der einen, mangelhafte Arbeitssicherheit und Workload-Explosionen auf der anderen Seite – Ausbeutungsdynamiken werden zurzeit besonders sichtbar; der Staat zeigt seinen Klassencharakter: Er bietet Wirtschaftshilfe für private Unternehmen zu günstigen Konditionen an, statt Menschen direkt und bedingungslos zu unterstützen. Es gab bereits genug Reflexionen über Sinn und vor allem Unsinn von Klatsch-Ritualen zugunsten der systematisch relevant unterbezahlten Pflegekräfte.

Schon zu Beginn des Shutdowns wurde es kafkaesk: In der Bibliothek der Humboldt-Universität, dem Grimm-Zentrum, mussten Beschäftigte auch dann noch zur Arbeit erscheinen, als systemrelevant nach Corona bereits das meistgenutzte Wort unseres neuen Alltags war. Es gäbe nichts zu tun? Moment: Wer sonst Bücher zurücksortiert, kann doch jetzt nach kaputten Stühlen suchen - und dafür auf den Wegen von und zur Arbeit die Gesundheit von sich und anderen gefährden. Dieser Spuk fand zum Glück ein schnelles Ende und es kann von Glück gesagt werden, dass sich beim Stühlerücken niemand infiziert zu haben scheint.

Wie steht es um Essenslieferant*innen?

Wir alle genießen zudem derzeit mehr als je zuvor den Luxus, beinahe alles, was wir nun nicht mehr selbst in Laden und Restaurants erjagen können, vor unsere Wohnungstür zu ordern – das funktioniert natürlich nicht ohne Leute, die diese Lieferungen auch zustellen. Dass die Arbeitsbedingungen in der Branche nicht immer rosig sind, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Die Corona-Krise setzt dem nun noch eins drauf. Beispiel Essenslieferung: Wer als sogenannter Rider per Fahrrad Mahlzeiten von A

Wohl kaum jemand hätte sich vor zwei Monaten träumen lassen, dass Debatten über kontaminierte Plastiktüten bei der Essensbestellung oder die Gesundheitsrisiken eines Friseurbesuchs einmal solche Aufmerksamkeit erregen würden, wie es gerade der Fall ist. Die Zeiten haben sich, wie wir alle wissen, geändert.

Während sich der Klimawandel gerade durch besonders warmes und sonniges Wetter bemerkbar macht, versuchen wir, uns an das Tragen von Atemschutzmasken zu gewöhnen und verabreden uns zu virtuellen Plena und Kneipenabenden auf Mumble, Jitsi oder BigBlueButton.

Unser Gewerkschaftslokal in der Grüntaler Straße liegt derzeit verlassen da, wie auch alles andere, was in den letzten Wochen nicht Supermarkt, Apotheke oder Drogerie gewesen ist. Wenn das jedoch bedeuten würde, dass wir uns nicht nur physisch, sondern auch sonst vom Tagesgeschehen distanzieren dann, ja dann hätten wir ein großes Problem.

Denn nicht nur das Virus verbreitet sich rasend schnell, auch Verletzungen der Arbeitsrechte finden gerade in besonderem Ausmaß statt. Betroffen